

Bund – ja oder nein ? Was wir aus dem vergangenen Jahr- hundert lernen können ...



Robert Gönner, Gummersbach

Bei allem Respekt vor den Brüdern, die aus ihrer geistlichen Überzeugung oder aus praktischen Erwägungen heraus die Notwendigkeit der Gründung eines Bundes sehen, gibt es allerdings auch Fakten aus der Geschichte der Gemeinde Jesu, die uns doch aufhorchen lassen und die wir im Blick auf die endzeitliche Entwicklung mit bedenken müssen.

Fred Colvin schreibt: „Totalitäre Regime unterstützen die Idee eines Bundes.“ Und weiter: „So verschie-

den die politischen Ansätze von einem Stalin oder Mao, von einem Hitler oder Honecker gewesen sein mögen, eines hatten sie gemeinsam: die christlichen Gemeinden möglichst überschaubar zu organisieren und sie dadurch zu kontrollieren.“

Der Würgegriff auf die Gemeinde Jesu durch die obengenannten Diktatoren des letzten Jahrhunderts, die sich bewusst der Bundesstrukturen bedienten oder diese erzwangen, ging in seiner Tragödie eigentlich noch tiefer.

Vorab möchte ich den anti-christlichen Charakter dieser Regime deutlich machen, die das ver-

gangene Jahrhundert maßgeblich mit geprägt haben. Sie brachten viel Leid und Not für die Menschheit und insbesondere für die Gemeinde Jesu Verfolgung.

Beide Systeme, der Nationalsozialismus und der Kommunismus, hatten in ihrer Ideologie anti-christliche Elemente:

- Beiden Ideologien liegt das humanistische Weltbild zu Grunde, das im Gegensatz zum biblischen Weltbild steht.
- Beide Regime strebten die Weltherrschaft an.
- Pseudoreligiöse Elemente waren in beiden Systemen zu finden: Beim Nationalsozialismus wurde der Kult alter heidnischer Naturreligion gepflegt, in Blut und Boden und in der Rassenlehre; das Heil wurde in Adolf Hitler fest gemacht.

Im Kommunismus galt der Leninkult dem großen Revolutionsführer, der mit allen Mitteln gepflegt wurde. Dies zog sich bis zu solchen Sprüchen: „Lenin lebte, Lenin lebt, Lenin wird ewig leben“. Die Leiche Lenins musste im Leninmausoleum in Moskau als Pilgerstätte für Millionen von Anhängern dienen.

- Beide setzten sich selbst absolut, d. h. die jeweilige Partei bzw. die glorifizierten Führer Lenin, Hitler oder Mao und traten mit ihrem totalen Machtanspruch praktisch an die Stelle Gottes. Sie duldeten keine andere Autorität über sich.
- Darum war in beiden Regimen die Verfolgung der Gemeinde Jesu in verschiedenen Varianten eine konsequente Folge.

1. WIE WAR ES BEIM NATIONALSOZIALISMUS IN DEUTSCHLAND?

Wer in dem Buch „Mein Kampf“ von Adolf Hitler noch nicht die Kampfesabsicht gegen den Herrn, gegen sein Volk und gegen das Evangelium sah, musste es bei der Kundgebung im Sportpalast in Berlin im November 1933 feststellen. Schon zu dieser Zeit brach der Widerstand aus den Reihen der evan-

gelischen Christen in der „Barmer Theologischen Erklärung“ von 1934 auf, was dann zur Grundlage für die Bekennende Kirche wurde.

Im April 1937 kam für die christlichen Versammlungen das Versammlungsverbot. Sie wurden gezwungen, mit den Baptisten und anderen Freikirchen in einem neuen Dachverband, dem „Bund freikirchlicher Christen“ zu gehen. Die Aufspaltung bei den Versammlungsbrüdern sowie auch 1934 in der evangelischen Kirche zwischen den Deutschen Christen und der Bekennenden Kirche war nicht nur eine logische Folge. Sie zeigt uns auch den Abwehrmechanismus des Leibes Christi, der sich gegen die Macht der Finsternis wehrt und sich vom Bösen trennt. (siehe 1Kor 11,18.19)

Für viele Geschwister, die sich

„... sondern nachdem wir vorher gelitten hatten, [...] wurden wir freimütig in unserem Gott, das Evangelium Gottes zu euch zu reden unter viel Kampf.“

1. THESSALONICHER 2,2

nicht zwingen ließen, bedeutete es Verfolgung und Verhaftung. In den Verhören folgte der Zwang zur Kapitulation oder zum Spionagedienst in den Gemeinden. Für nicht wenige bedeutete es Konzentrationslager und den Märtyrertod. Was hatte es den anderen Brüdern genutzt, sich in den neuen, von Hitler diktierten Bund einzugliedern?

Bei der Elberfelder Zusammenkunft der Brüder am 30. Mai 1937 wurde die Staatsbejahung von den Gemeinden gefordert. Der Beschluss sah vor, Gottes Hand in dem Versammlungsverbot zu sehen und Adolf Hitler als Retter des deutschen Volkes anzuerkennen. Der neue Bund sollte so durchsichtig gestaltet werden, dass Mitgliederlisten und Listen der Taufkandidaten der Staatspolizei ausgeliefert wurden. Evangelisationsreisen be-

durften zuerst der Genehmigung des Reichsbeauftragten der Partei. Im Klartext gesagt hieß der neue Kurs dieses Bundes „Ergebenheit gegenüber Hitler und seiner Partei.“

In der autonomen Struktur der Ortsgemeinde verwirklicht sich am besten die Freiheit, die uns im Evangelium geschenkt ist. Und dennoch darf sie nicht gegen den gesamten Leib Christi ausgespielt werden.

In den ganzen Wirrnissen der damaligen Zeit sagte Jakob Köbberling, ein baptistischer Bruder, zu Recht:

„Die Geschichte der Gemeinde Jesu Christi lehrt deutlich, wohin es führt, wenn Gemeinden fortfahren, ihren Weg abseits von denen zu gehen, die um des Evangeliums willen leiden und verfolgt werden. Wohl immer war die Verheißung des Segens in der Nachfolge Christi bei denen, die das Kreuz Christi trugen, und nicht bei der Kirche, die sich ihres guten Verhältnisses zur Welt rühmt. Diese ist eine gebundene, unfreie Kirche, auch wenn sie sich noch so stolz „Freikirche“ nennt. Hier liegt ein unbiblisches Denken vor.“

Wie wahr ist doch diese Aussage von Bruder Köbberling, wenn man bedenkt, daß die Bundesbrüder den Verfolgten zwangsläufig in den Rücken fielen. Wie unfrei sie in dem Bund waren, in den sie eingewilligt hatten, mögen

einige Auszüge belegen. Ich zitiere aus einer Doppelnummer des „Wahrheitszeugen“ vom 20. und 27. April 1941, der Wochenschrift des Bundes freikirchlicher Christen zum Geburtstag des Führers Adolf Hitler:

„Der Weg Adolf Hitlers zum Führer des deutschen Volkes und zum obersten Befehlshaber der deutschen Wehrmacht ist so einzigartig, dass es den Generationen, die nach uns kommen und in den Büchern der Geschichte blätternd sein Leben und sein Werk überschauen, als ein kaum fassbares Wunder erscheinen wird. Nach fünfzehnjährigem Ringen um die Seele des Volkes zum Kanzler berufen, nahm er die Führung des Reiches in die Hand, befreite sein Volk von der Geisel der Arbeitslosigkeit, führte die Wirtschaft zu neuer Blüte ...

Nun im Kriege wächst der Führer

des Großdeutschen Reiches zu weltgeschichtlicher Größe auf. Staunend erkennt es nun auch die Welt, das Genie des Feldherrn ...

Unsere Herzen schlagen dem Führer des Großdeutschen Reiches an diesem Tage in besonderer Liebe und Verehrung entgegen. Wir bitten Gott mit heißem Herzen, dass er seine Hand auch in dem neuen Lebensjahr über ihn halten möge. Wir geloben ihm unwandelbare Treue und unverbrüchlichen Gehorsam.“

Sicherlich wird es einige kritisch denkende Geschwister im Bund gegeben haben. Doch diese wurden mundtot gemacht. Das ist in solchen Strukturen üblich. Die Bundesleitung war so versklavt in den Fängen der Gestapo, dass sie nach dem missglückten Attentat am 20. Juli 1944 nichts besseres zu tun wusste, als sofort ein Ergebnistelegramm an den Führer nach Berlin zu schicken.

Dieses Verhalten war weit entfernt von der klaren, unbeugsamen Haltung eines wahren Gottesmenschen, der es wagt, einem Diktator mahnend entgegenzutreten. Schauen wir auf den Propheten Elia zu Zeit Ahabs, oder auf Johannes den Täufer zur Zeit des Königs Herodes oder auf Paul Schneider, dem Prediger vom Konzentrationslager in Buchenwald und andere.

2. EINBLICK IN DEN WEG DER GEMEINDEN IN DER EHEMALIGEN SOWJETUNION

Nach der Oktoberrevolution im Jahre 1917 begann die kommunistische Partei in den zwanziger Jahren nach der Devise von Karl Marx: „Religion ist Opium für das Volk“, Schritt für Schritt mit der Verfolgung aller Kirchen. Unter Stalin erfuhr die Verfolgung dann ihre grausame Zuspitzung. Zuerst wurden die Kirchenleitungen – bei den Freikirchen die Bundesleitungen – verfolgt, verhaftet und teilweise umgebracht.

Und schon in den zwanziger Jahren wurde der Versuch unternommen, Brüder aus den Bundesleitungen zu brechen und gefügig zu machen. Einer von Ihnen war der in Russland bekannte und geschätzte Ivan Prochanow aus St. Petersburg. Auf seine Initiative hingelang es schließlich 1908/09 nach

jahrelanger Betreuung, die evangelikalischen Gemeinden und Kreise, die im 19. Jahrhundert entstanden waren, in einem Bund der Evangeliumschriften zusammen zu führen. Die Absicht war sicherlich gut. Diese Gemeinden sollten gestärkt werden, damit sie nicht von anderen Bündnissen vereinnahmt würden. Bis zu seiner Verhaftung im Jahre 1922 leitete Prochanow diesen Bund. Während der wochenlangen Verhöre und Folterungen durch den Geheimdienst ließ er sich zu einem Geständnis zwingen, das ihm die Freilassung brachte. Dieses Geständnis wurde dann unter seinem Namen in Form einer Erklärung in der „Iswestija“, einer kommunistischen Zeitung am 12. August 1923 veröffentlicht:

„... unser Verhalten zur Sowjetmacht muss aus der Überzeugung erwachsen, dass die Sowjetregierung aufgrund der erfolgten Umwälzung sich den anderen Ländern gegenüber in einer besonderen Lage befindet und mit besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Es ist deshalb unsere Pflicht, mit Ernst und Eifer ihr gegenüber alle unsere Aufgaben in allen Bereichen des Staatswesens zu erfüllen und alle unsere Kräfte und Kenntnisse daranzusetzen, diese Macht zu stärken und zu stützen, die mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln bemüht ist, die Ideale zu verwirklichen, die Jesus Christus seiner Gemeinde aufgewiesen hat.“

Dieser Bund wurde noch einige Jahre toleriert. Unter Stalin kam es dann zur totalen Auflösung, wie vorher schon bei den anderen Bündnissen. Die Verfolgungswelle vor dem Zweiten Weltkrieg unter Stalin brachte viel Leid über die Gemeinden. Nach Angaben von Georgi Vins starben in dieser Zeit ca. 40.000 Prediger des Evangeliums (haupt- und nebenberufliche) als Märtyrer. Auch in dieser Zeit erfüllte der Herr seine Verheissung aus Mt 16,18: „... und die Pforten der Hölle sollen meine Gemeinde nicht überwältigen.“

Die Christgläubigen bezeugten in den Verbannungsorten im weiten Sibirien in einer unfreiwilligen Autonomie ihren Herrn und predigten das Evangelium. Es brachen Erweckungen aus, und Gemeinden schossen wie Pilze aus dem Boden. Natürlich erregte das den Argwohn der kommunisti-



schen Machthaber. Um zu verhindern, dass alle diese Gemeinden autonom blieben, und deren Älteste dem Staat nicht hörig sein würden, beschloss die Sowjetregie-

»Ziel der Regierung war über die Bundesleitung die Gemeinden zum Aussterben zu bringen.«

rung, selber einen neuen Bund zu gründen. Dieser sollte als „starke Hand“ des Staates die Gemeinden unter Kontrolle nehmen. Das Leitungsgremium des Bundes sollte aus Brüdern bestehen, die bei den Gläubigen ein gutes Ansehen hatten, aber auch zur Kollaboration mit dem Staat bereit waren.

Doch wo sollte man diese finden, da die wenigen, die überlebt hatten, sich in den Haftanstalten befanden. Der Geheimdienst suchte nun in den Lagern nach unter Kälte und Hunger leidenden Brüdern, die bereit waren, unter dem Diktat der Partei in der „Freiheit“ zu wirken und im Allunionsrat, dem Leitungsgremium des Bundes der Evangeliumschrsten-Baptisten, mitzuarbeiten. Zusätzlich setzte der sowjetische Geheimdienst auch Spitzel mit in das Leitungsteam ein. Gegen diese waren die anderen Brüder natürlich machtlos.

Von der Regierung wurde – mit Hilfe der Bundesleitung – von den Gemeinden folgendes verlangt:

- Mission und diakonische Hilfe an Verfolgten und deren Familien war verboten;
- Kinder- und Jugendarbeit war verboten;
- eine Liste der Täuflinge musste dem Geheimdienst zwecks Genehmigung gegeben werden; die Liste sollte so klein wie möglich gehalten werden;
- Prediger mussten sich einer Predigtzensur unterziehen ...

Dazu mussten sich die Ältesten per Unterschrift verpflichten. Sonst wurden die Gemeinden verboten bzw. verfolgt. Der Bund wurde gezwungen, dem Weltkirchenrat beizutreten und aussenpolitisch am Desinformationsprogramm des KGB teilzunehmen.

Die Brüder des Bundes mussten als verlängerter Arm des Kremls dienen, wenn es bei Auslandsreisen (so war es auch im Dritten Reich) darum ging, bei öffentlichen Veranstaltungen die angebliche Glaubensfreiheit im Lande zu propagieren. Aber in Wirklichkeit waren

in beiden Regimen die unfreien freikirchlichen Gemeinden zu bedauern. Wir können ihre Situation mit der eines Simson vergleichen:

„Ihrer Kraft beraubt, mit ausgestochenen Augen blind für die Wahrheit müssen sie gegen ihren Willen die Mühle der Gottlosen drehen, an ihrem eigenen Untergang mitarbeiten.“

Ziel der Regierung war, über die Bundesleitung die Gemeinden zum Aussterben zu bringen. Dann brach Anfang der sechziger Jahre der Widerstand auf. Brüder wie Gennadij Krjutschkow, Georgij Vins und andere durchschauten diese Absicht setzten sich ein. Es kam zu Abspaltungen oder ganze Gemeinden verliessen den Bund. In dieser Zeit sammelten sich diese Gemeinden wieder unter einem Bund: dem Bund der nichtregistrierten, unabhängigen Gemeinden.

Georgij Vins bezeugt, dass sich die Brüder darin einig waren, einen neuen Bund zu gründen, um als Gemeinden gegen die Übermacht des Sowjetstaates zusammen stehen. Doch aus den bitteren Erfahrungen der jüngsten Vergangenheit legten sie in der Satzung dieses neuen Bundes die Autonomie der Ortsgemeinden fest.

Es ging in den Jahren bis zur Wende durch harte Zeiten der Verfolgung. Aber auch dieser Bund war vor Verirrungen nicht geschützt. Das Leitungsgremium, der „Sovjet Zerquej“ unterlief die Autonomie der Gemeinden und schaffte sie de facto ab. Heute bestimmt die Bundesleitung über die Gemeinden. Älteste werden über die Köpfe der Gemeinden ab und eingesetzt, so dass es zu neuen internen Spannungen und Spaltungen kommt.

Gennadij Krjutschkow stellte folgende Behauptung auf: *„Im missionarischen Dienst bleibt die Gemeinde vor Zerstörung und Autonomie bewahrt“* (abgedruckt in den „Friedensstimme-Nachrichten 1/95, Seite 5). Zerstörung und Autonomie der Gemeinde wird in einem Zusammenhang gesehen – wie läßt sich das mit der Schrift belegen?

Sowohl unter der Diktatur des nationalsozialistischen Deutschlands, als auch in der Sowjetunion wäre der Weg der Gemeinde Jesu anders verlaufen, wenn man die Autonomie der Gemeinden ernsternommen hätte. Es ist fraglich,

ob die Machthaber soviel Geschwister hätten gegeneinander aufhetzen können und soviel an Vertrauen und Bruderliebe zerstört worden wäre.

Wozu sich auch Gotteskinder und Verantwortungsträger in den Gemeinden aus guten Gründen entscheiden, mögen wir nie den Herrn Jesus als das Haupt der Gemeinde aus dem Blickfeld verlieren. Er sammelt seine Herde und wir dürfen und sollen einander mit den Gaben dienen, die er uns schenkt; nie und nimmer jedoch übereinander herrschen!

Fragen wir uns:

- Wie kann die Autorität Jesu Christi und der Heiligen Schrift unter uns konkretisiert werden?
- Wie kann die Struktur eines „Bundes“ aussehen, in dem die von der Schrift bezeugte Autonomie der Gemeinden erhalten bleibt?
- Welche Kontrollmechanismen können wir entwickeln, um Wölfe im Schafspelz zu durchschauen und abzuwehren oder einer neuen antichristlichen Diktatur würdig zu entgehen?
- Wie können wir dafür sorgen, dass Strukturen nur dienenden Charakter haben und sich nicht verselbständigen? Sie müssen transparent sein, hinterfragt und gegebenenfalls durch das Veto der Gemeinden abgeschafft werden können.
- Welche Schritte können wir tun, damit wir in unseren Gemeinden geistlich mündig und widerstandsfähig werden, um in einer kommenden Herausforderung auch zum Martyrium um des Herrn willen bereit zu sein?

Die Geschichte lehrt uns, je höher das „geistliche Amt“, um so schwieriger wird es, diese schriftgemäßen Ziele einzuhalten.

Es ist und bleibt ein Ringen um den rechten Weg. Ein jeder steht und fällt seinem Herrn, der uns durch sein Wort sagen läßt:

„Aber der feste Grund Gottes bleibt bestehen und trägt dieses Siegel: Der Herr kennt die Seinen! und: Jeder der den Namen des Christus nennt, wende sich ab von der Ungerechtigkeit!“

(2Tim 2,19)

